



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

81. -- Usbek an Rhedi nach Venedig. Fortsetzung des vorigen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51294)

LXXXI. Brief.

Usbek an Rhedi nach Venedig.

Die Welt, mein lieber Rhedi, mag wohl nicht unverweslich, und die Himmel mögen auch nicht unvergänglich seyn. Die Sternseher sind Zeugen, welche die Veränderungen, so sich da zutragen, mit Augen sehen und bemerken, daß sie die natürlichen Wirkungen der allgemeinen Bewegung der Materie sind.

Die Erde ist, wie die andern Planeten, eben den Gesetzen der Bewegung unterworfen: Sie muß in sich einen unaufhörlichen Streit ihrer Grundursachen leiden: Wasser und Erde haben einen beständigen Krieg, und jeder Augenblick bringt neue Vereinigungen hervor.

So sind auch die Menschen in dieser vielen Veränderungen unterworfenen Wohnung ebenfalls in einem ganz ungewissen und veränderlichen Zustande. Es können hundert tausend Ursachen in beständiger Bewegung seyn, davon sie die allergeringste zernichten, oder mit besserem Grunde vermehren und vermindern kann.

Ich will gar nicht von den bey den Geschichtschreibern gemeinen unglücklichen Ausgängen, welche Städte und ganze Königreiche verwüstet und zerstört haben, ins besondere reden; sondern es gibt allgemeine Unfälle, welche das ganze menschliche Geschlecht dergestalt erschüttert haben, daß es kaum ei-

nen Finger breit von seinem gänzlichen Untergange entfernt gewesen ist.

Die Geschichte ist mit dergleichen allgemeinen Zerstörungen angefüllet, die einmahl über das andere den Erdboden verwüestet haben. Sie sagen uns unter andern von einer so heftigen Seuche, welche sogar die Wurzeln der Pflanzen angesteckt gehabt, und in alle bekannte Länder bis zu dem Reiche Catay sich ausgestreckt habe. Hätte diese Verderbniß sich um ein geringes vermehret, würde die ganze menschliche Natur in einem Tage ihren Untergang haben finden können.

Es sind noch nicht zwey Jahrhunderte verflossen, da sich in Europa, Asien und Africa die schändlichste Krankheit eingeschlichen hatte, welche in sehr kurzer Zeit erstaunende Wirkung that; und es würde mit den Menschen gethan gewesen seyn, woserne dieselbe weiter fortgeraset hätte. Sie würden durch den kränklichen Zustand von der Geburt an, die Bürden der Gesellschaften über sich zu nehmen, unvermögender geworden seyn, mithin elendiglich haben umkommen müssen.

Was vor Unheil hätte entstehen können, wenn die Hestigkeit des Gifts zugenommen, welches wohl hätte geschehen können, wenn nicht zum guten Glücke ein mächtiges Mittel darwider erfunden worden wäre? Vielleicht würde diese Seuche die Zeugung des menschlichen Geschlechts verderbt haben, da die hierzu nöthigen Glieder von derselben so heftig angegriffen worden sind.

Was braucht es aber, von dem Untergange viel zu reden, der das ganze menschliche Geschlecht würde haben betreffen können? Ist nicht schon derselbe durch

die Sündfluth wirklich geschehen, und nur eine einzige Familie übrig geblieben.

Können wohl diejenigen, welche die Natur kennen, und von deren göttlichen Schöpfer einen richtigen Begriff haben, sich einbilden, daß die Materie und die daraus erschaffenen Dinge nicht länger, als sechs tausend Jahre gedauert haben sollten? daß Gott seine ewige Allmacht nur erst von gestern her zu Hervorbringung seiner Werke angewendet habe? Hat er dieses entweder gar nicht, oder zu einer andern Zeit thun können, oder auch nicht thun wollen? Hat er es nicht thun wollen; so ist ja bey Gott keine Folge der Dinge des einen nach dem andern: Und wenn wir zugeben, daß er ein Ding ein Mahl gewollt habe, so muß er es allezeit und vom Anfange her gewollt haben.

Man darf also die Zahl der Jahre der Welt nicht bestimmen: Die Körnlein des Sandes im Meere sind mit ihnen eben so wenig, als ein Augenblick zu vergleichen.

Alle Geschichtschreiber reden von einem ersten Stammvater, und bilden uns die menschliche Natur in ihrer ersten Geburt vor. Wär es nicht natürlicher, daß Adam aus einem allgemeinen Unglücke, wie Noa aus der Sündfluth, errettet worden, und allein übrig geblieben wäre? dergleichen große Veränderungen haben sich auf der Erde, seit Erschaffung der Welt, öfters zutragen können.

Diese vorläufige allgemeine Gedanken habe ich dir eröffnen wollen, ehe und bevor ich auf dein Schreiben, wegen der Verminderung der Völker seit siebzehn oder achtzehn hundert Jahren, insonderheit antworten werde: In meinem folgenden will ich

dir zeigen, daß, ohne die natürlichen, gewisse moralische Grundursachen diese Wirkungen veranlassen haben.

Von Paris,
den 8. des Monden Chahban 1718.

LXXXII. Brief.

Usbek an eben denselben.

Die Römer hatten nicht weniger Sklaven, als wir haben, und noch weit mehr; sie wußten dieselben aber weit besser, als wir, zu gebrauchen.

Anstatt, daß sie die Vermehrung ihrer Sklaven mit Gewalt verhindern sollten, beförderten und erleichterten sie dieselbe vielmehr auf alle Art und Weise. Sie verkuppelten sie, so viel nur möglich, durch eine Art der Heirath; und durch dieses Mittel erfüllten sie ihre Häuser mit Gesinde beyderley Geschlechts und Alters, den Staat aber mit einer unendlichen Menge Pöbel.

Diese Kinder, welche einen Theil des Reichthums ihres Herrn ausmachten, wurden um ihn herum in großer Anzahl geboren: Er mußte allein vor ihre Erhaltung und Aufzuehung Sorge tragen; die Väter waren von dieser Last befreuet, und folgten dem natürlichen Triebe, sich zu vermehren, ohne viele Besümmerniß, daß ihre Familie gar zu zahlreich werden möchte.